

Literarischer Reiseführer Oberschlesien: Fünf Touren durch das barocke, (post)industrielle, grüne, mystische Grenzland

Published: 22.03.2017

Reviewed by Dr. Andrzej Kaluza Edited by

Zuerst erschienen in: Deutsch-Polnisches Magazin DIALOG Nr. 117 (3/2016), S. 78-8. Auf Polnisch finden Sie sie hier.

Oberschlesien erlebt gegenwärtig in der deutschen wie polnischen Buchlandschaft eine kleine Renaissance und das nicht nur wegen des Starautors Szczepan Twardoch, dessen Stimme vor allem in Polen aufgrund seiner Präsenz in den aktuellen polnisch-oberschlesischen Debatten nicht hoch genug einzuschätzen ist. In Polen zeigen anerkannte Verlage Interesse für das einst literarisch und künstlerisch eher stiefmütterlich behandelte Land, dessen Dialekt bis heute verachtet, bestenfalls missachtet wird. Einige der letztjährigen „Klassiker“ mit Oberschlesien im Hintergrund fanden genauso Einzug in die deutsche Leserschaft, etwa die beiden Romane von Szczepan Twardoch („Morphin“ und „Drach“), die liebevoll geschriebene Geschichte der Industriellen-Familie Giesche von Małgorzata Szejnert („Der schwarze Garten“) oder die neue „Geschichte Oberschlesiens“ von Joachim Bahlcke, Dan Gawrecki und Ryszard Kaczmarek. Die literarische Offensive findet dabei in Zeiten einer gesellschaftlichen und politischen Veränderung, ja Neuorientierung der in Polen verbliebenen ober-schlesischen Bevölkerung statt. Lange Zeit bekannte sich ein Teil von ihr – vor allem rund um den Woiwodschaftssitz Oppeln – zur deutschen Minderheit und pflegt seit 1990 die Erinnerung an die deutsche Kultur dieser Region. Nun suchen vermehrt die Bewohner in den östlichen Teilen der Woiwodschaft Schlesien (rund um Kattowitz) nach einer regionalen ober-schlesischen Identität und fordern von der polnischen Politik und Öffentlichkeit die Anerkennung ihrer politischen wie kulturellen Autonomiebestrebungen, darunter die Anerkennung ihres Dialekts als Sprache.

Unbekannte Literaturlandschaft

Vor diesem Hintergrund glückte dem Deutschen Forum östliches Europa in Potsdam mit dem gerade erschienenem „Literarischen Reiseführer Oberschlesien“ von Marcin Wiatr ein bemerkenswerter Clou: Der Autor beschreibt die Kultur- und Literaturgeschichte einer Region, wie es andere Publikationen dieses Genres auch tun, doch angesichts der immer noch schwelenden misstrauischen Stimmungen rund um Oberschlesien gelingt es ihm, weit begriffene Sensibilität für die kulturellen Befindlichkeiten aller dort heute ansässigen Bevölkerungsgruppen walten zu lassen. Sensibilität, ohne die wir nicht imstande sind, die komplizierten

kulturellen, sprachlichen und geschichtlichen Phänomene dieser Provinz zu verstehen. Lange Zeit kulturell vernachlässigt, von deutschen wie polnischen „Eroberern“ zum Ressource-Reservoir degradiert, sucht die Provinz Oberschlesien (heute mehrheitlich aus den Gebieten der Woiwodschaften Oppeln und Schlesien bestehend) nach identitätsstiftender Sicherheit und Verankerung in ihrem multikulturellen und mehrsprachigen Erbe. Wiatr gelingt es, die Literaturgeschichte der Region anhand der gesellschaftlichen Geschichte zu erklären und diese auch noch reisebuchtechnisch in die Topografie der Region einzubinden. Ich habe nicht gezählt, ob er mehr deutsche als polnische Autoren erwähnt, aber das kann schon sein, angesichts eines eklatanten Mangels einer oberschlesischen Regionalliteratur nach 1945 in Polen. Allerdings geht es hier nicht um Zahlen, sondern um die literarische Bedeutung und Qualität. Als die erste Ausgabe der Quartalsschrift „Fabryka Silesia“ 2012 als Ergebnis einer Umfrage unter oberschlesischen Intellektuellen unterschiedlicher kulturellen Provenienz gleich sieben deutsche Autoren unter den Top 10 feststellte, reagierten ihre „polnischen“ Kollegen mit Verwunderung. Marcin Wiatr erzählt von ihnen allen, Deutschen, Polen, Tschechen und Juden, die sich nicht selten als in die jeweilige Nation integrierte oder gar assimilierte Individuen ansahen.

Dem deutschen Leser von heute muss einiges erst einmal erklärt werden. Die deutsche Öffentlichkeit weiß in der Regel mit dem Begriff Oberschlesien nicht viel anzufangen. „Es muss irgendwo im Osten liegen“, so die übliche Antwort. Andere ehemalige deutsche „Ostprovinzen“ haben es wohl leichter, wobei das heute nicht mehr sicher ist: Das Danzig von Günter Grass, das Ostpreußen von Johann Gottfried Herder, Immanuel Kant, Siegfried Lenz oder Johannes Bobrowski durften nicht ganz vergessen sein, da kann Oberschlesien auf den ersten Blick nicht mithalten. Auch Niederschlesien mit dem Mystiker Angelus Silesius, dem Romancier Gustav Freytag oder dem Nobelpreisträger Gerhart Hauptmann hatte einfach mehr Glück. Dagegen gehörten Werke von August Scholtis, Max Herrmann-Neiße, Victor Kaluza oder Hans Lipinsky-Gottersdorf weder früher noch heute zur deutschen Pflichtlektüre.

Wer jedoch in die oberschlesische Literatur als ein kulturelles Phänomen zwischen Sprach- und Traditionswelten der deutsch-polnisch-tschechischen Grenzregion eintauchen möchte, wird durch den Reiseführer reichlich belohnt. Auf mehr als 400 Seiten lernt der Leser die wesentlichen Streifzüge der Literaturgeschichte samt Autoren, Werken und Orten kennen. Plötzlich wird einem klar, mit was für einer verschütteten und gebrochenen literarischen Landschaft man es hier zu tun hat: Die deutschen und polnischen Autoren stammten aus Familien, die vorwiegend zweisprachig waren. So kam die Kenntnis der beiden Sprachen vielen Autoren zugute – Joseph von Eichendorff, Horst Bienek, Janosch oder Kazimierz Kutz. Zweisprachigkeit – oder zumindest ein offenes Ohr (Sensibilität eben!) für die Sprache des Nachbarn – das war ein Zeichen für die Würde der Menschen, welche die oberschlesische Heimat beackert hatten oder ihr die begehrten Bodenschätze zu entreißen suchten.

Die meisten Autoren, von denen im Buch die Rede ist, sind heute in beiden Ländern vergessen. Richtig bekannt ist in Deutschland vielleicht nur Joseph von Eichendorff, dessen Gedichte in der deutschen Schule immer weniger gelesen werden. Natürlich kennt jeder beispielsweise den Kinderbuchautor Janosch, und hat sich vielleicht auch mal über seinen merkwürdigen Namen gewundert. Dass dieser auf Teneriffa lebende Sonderling aus dem oberschlesischen Zabrze kommt und in seinen Werken nicht selten seine Kindheitserinnerungen verarbeitet, entzieht sich der Kenntnis der jungen Leser und leider auch ihrer nicht mehr ganz jungen Eltern. In

Polen dürfen die meisten deutschen Namen – außer in Germanistenkreisen – nicht bekannt sein, vielleicht mit Ausnahme der beiden erwähnten Autoren und des Gleiwitzer Romanciers Horst Bienek, dessen Bücher in den 1980er Jahren in Polen herausgegeben und schnell wieder vergessen wurden. Polnisch schreibende oberschlesische Autoren sind ebenfalls nur in regionalen Nischen bekannt: Henryk Waniek, Stanisław Bieniasz oder Kazimierz Kutz, der eigentlich Filmregisseur ist.

Wiatr füllt diese Wissenslücken mit Brillanz: Er teilt das Land in fünf topografisch-kulturelle Bereiche auf. Seinem Geschick verdanken wir, dass diese fünf Kapitel (fast) das gesamte landschaftliche und geografische Spektrum abdecken: Mit dem barocken und humanistischen West-Oberschlesien mit Oppeln und Neiße beginnend, über das (post)industrielle wirtschaftliche und kulturelle Zentrum um Gleiwitz und Zabrze, weiter das „Grenzland im Osten“ um Kattowitz, Myslowitz und Teschen im Süden, das grüne Oberschlesien der Fürsten von Hochberg-Pless und Eichendorffs Heimat Lubowitz bis hin zum mythischen und religiösen St. Annaberg.

Die kleine Heimat Gleiwitz

Auch wenn der übliche deutsche Word-Wortschatz den Namen Gleiwitz nicht automatisch erkennt und seine Schreibweise als falsch unterstreicht, ist gerade diese westlichste Stadt des oberschlesischen Industriegebiets prägend für die wechselvolle Geschichte und Kultur dieser Region. Wiatr zeigt dabei den im Verhältnis zum landwirtschaftlich geprägten linken Oder-Ufer veränderten wirtschaftlichen und landschaftlichen Raum des Montanreviers. Am Beispiel von Gleiwitz zeigt er die Geschichte der Industrialisierung, deren Anfänge zwar im Mittelalter liegen, die aber erst Mitte des 18. Jahrhunderts richtig anläuft und auf staatliche preußische Engagements zurückgeht. Der Name des Grafen von Reden, der als Direktor des Oberbergamtes wie kein anderer die regionale Entwicklung prägte, darf in den heutigen Debatten nicht fehlen. In seiner „Regierungszeit“ an der Jahrhundertwende um 1800 wurde aus Oberschlesien ein Industrieland mit zig Kohlegruben, Hütten- und Walzwerken. Unweit von Gleiwitz liegt zum Beispiel die Friedrichsgrube, zu der selbst Johann Wolfgang Goethe 1790 aufbrach, um die erste Dampfmaschine auf dem europäischen Kontinent in Augenschein zu nehmen. Der Schotte John Baildon steht 1796 Pate für den ebenfalls ersten auf dem europäischen Kontinent mit Koks befeuerten Hochofen. Um diese „Wunder“ der Technik zu sehen, kamen prominente Gäste in die Stadt, wie der russische Zar Alexander I. Die Moderne hat danach endgültig in Gleiwitz und Umgebung den Einzug gehalten.

Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 veränderte weitgehend das Bild der traditionsreichen, jedoch ein wenig verschlafenen Stadt, in der Industriellen, Arbeiter, Beamtschaft und schließlich ein modernes Bürgertum (und mit ihm die Künste) einfanden. Die Beamten, die technische und militärischen Oberschicht (in der Stadt gab es die bekannte kaiserliche Ulanen-Kaserne), kamen aus deutschen Großstädten, die angestammte zweisprachige Bevölkerung stellte ihre Hände als Arbeitskraft zur Verfügung. Aber nicht nur, da von einem klassischen Kolonialverhältnis konnte wohl keine Rede sein, denn auch viele „Hiesigen“ hatten Teilhabe am gesellschaftlichen Aufstieg, was unter anderem Horst Bienek in seiner Gleiwitzer Tetralogie beschreibt. Die Stadt putzte sich am Ende des 19. Jahrhunderts heraus, ihre Prachtstraßen, ihr Bahnhof und ihre großzügigen Parkanlagen mit schlossartigen Industriellenanwesen machten sie luftig und elegant. Kinos und Theater kamen hinzu, so wie elektrische Straßenbahnen. Nicht nur Industrielle und Ingenieure fanden sich

in Gleiwitz zurecht, sondern auch Tüftler und Self-Made-Leute aller Art, wie der Seiden-Händler Erwin Weichmann, dessen Warenhaus kein anderer als Erich Mendelssohn errichtete, oder der Geschäftsmann Oscar Caro sowie Mäzen und Nivea-Creme-Entdecker Oscar Tropolowitz. Viele dieser führenden Persönlichkeiten kamen aus jüdischen Familien, die das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Stadt prägten; ihre Sicht auf die Stadt zeigt unter anderem der Verleger Gottfried Bermann Fischer in seinen Erinnerungen.

Darüber hinaus veränderte die Politik die Stadt: Deutsch-patriotische Gefühle fanden ihren Ausdruck in dem Denkmal der Germania, das an den deutsch-französischen Krieg 1870/71 erinnerte, und an dem viele Oberschlesier teilnahmen. Große, repräsentative Gebäude wurden errichtet – der Bahnhof, das Postamt, viele Hotels. Sogar die Literaturgeschichte blickte auf die Stadt mit gnädigem Auge – aus Gleiwitz kommen große Namen wie Wolfgang Bittner, Horst Bienek und Peter Piotr Lachmann. In der Stadt wohnten nach 1945 zeitweise bekannte polnische Autoren wie Tadeusz Różewicz, Adam Zagajewski und Julian Kornhauser. Hervorzuheben ist, dass Gleiwitz auch die Heimatstadt des Autors Marcin Wiatr ist, der den Leser auf Spaziergänge einlädt, bei denen der städtische Raum durch seine authentische und packende Erzählung geordnet wird. Die topografischen Strecken berücksichtigen zumeist architektonische Elemente, die eine kulturelle oder eine andere wichtige gesellschaftliche Bedeutung hatten, wobei die Ausführungen reichlich mit Zitaten Gleiwitzer Autoren und anderer Persönlichkeiten durchsetzt sind. Der Strang der Narration, der literarische und historische Komponenten vermischt, erweist sich dabei als besonders fruchtbar. Beispiel: Der Gleiwitzer Rundfunksender und die Rolle der „Gleiwitzer Provokation“ bei dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wird anhand der Werke von Horst Bienek und Matthias Göritz erzählt. Ähnlich entführt uns der Autor bei einem Streifzug an der Gleiwitzer Brauerei und dem ehemaligen Bierkeller „Scobel“ (heute „Stary Browar“) vorbei in literarische Szenen, die der Autor Henryk Waniek in seinem Buch „Finis Silesiae“ an dieser Stelle verortete. Wiatr beschreibt die heutige Stadt mit heutigen Gebäuden oder dem, was von ihnen übrig geblieben ist, sieht sie trotzdem immer durch eine „Brille“ von gestern und beschreibt ihre einstige Gestalt und Funktion.

Sicherlich wird jemand nach mehr verlangen wollen, um selbst diejenigen kulturellen sowie literarischen Spuren Oberschlesiens erwähnen zu lassen, die trotz der vollbepackten und liebevoll illustrierten 400 Seiten keine Berücksichtigung fanden: Das könnte Anhänger von Tarnowitz, Königshütte, Gieschewald, Beuthen, Nikolai, Tichau und zahlreicher anderer Orte betreffen. Dennoch ist Wiatrs geografische Auswahl durchdacht und auf Repräsentativität bedacht, die literarischen Bezüge werden viele überraschen, und seine aufklärerische und gleichzeitig mitreißende Erzählweise machen den Reiseführer zu einem Muss für jeden deutschen Oberschlesien-Besucher. Den polnischen Lesern bleibt eine schnelle polnischsprachige Ausgabe dieses im deutsch-polnischen Kontext unverzichtbaren Buches zu wünschen!

PS: Mir fehlt ein wenig „meine Heimat“ zwischen Neiße, Neustadt und Oberglogau, wo beispielsweise der polnische König Johannes Kasimir 1655 Zuflucht vor den Schweden gefunden hat, was Henryk Sienkiewicz in seinem bekannten Buch „Die Sintflut“ verewigt hat. Im selben Oberglogauer Schloss arbeitete zwei Jahrhunderte später Ludwig van Beethoven an der IV. und V. Symphonie. Andere fehlende Spuren ließen sich in dem benachbarten Städtchen Zülz (Biała) finden, mit seinem ältesten jüdischen Friedhof in ganz Oberschlesien. Aus Zülz kamen viele große Rabbinerfamilien hervor, die in ganz Deutschland wirkten. Auch die Liberale

Synagoge in meinem jetzigen Wohnort Darmstadt hat ein aus Zülz stammender Rabbiner – Julius Landsberger – begründet und jahrzehntelang geleitet. Ja, Oberschlesien steckt voller Überraschungen!



<https://www.pol-int.org/en/node/4253?j5Q6rewycZ5HtUDXTWpx7UZE=1&r=5778>